

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 182 (2014)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

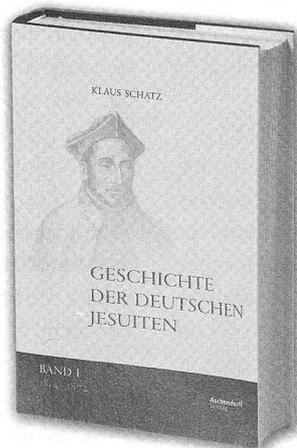
Schweizerische Kirchen- Zeitung

DIE «NEUE» GESELLSCHAFT JESU UND DIE SCHWEIZ

Kaum ein Orden hatte in der Schweiz eine so grosse Bedeutung wie die Gesellschaft Jesu. In den katholischen Orten der Alten Eidgenossenschaft prägten die Jesuiten fast das ganze mittlere und höhere Bildungswesen, so dass bis zur Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 von einem eigentlichen jesuitischen Schulmonopol gesprochen werden kann. Jesuitenkollegien (Gymnasien, oft auch mit weiterführender Bildung auf Hochschulstufe) gab es in Luzern (1577), Freiburg (1582), Pruntrut (1591), Solothurn (1646), Brig (1662) und Sitten (1734) und bedeutsam für die Ostschweiz in Konstanz (1592) und für Chur in Feldkirch (1649). Gleichwertiges gab es nur in den Benediktinerklöstern St. Gallen und Einsiedeln. Der deutsche Jesuit Bernhard Duhr veröffentlichte bereits zwischen 1907 und 1928 eine mehrbändige Geschichte über die «alte» Gesellschaft Jesu im deutschsprachigen Raum.

Ein Standardwerk für die «neue» Gesellschaft Jesu

Der renommierte Kirchenhistoriker Klaus Schatz legt nun auch für die «neue» Gesellschaft Jesu eine fünfbandige «Geschichte der deutschen Jesuiten» vor, die 2013 im Aschendorff Verlag in Münster erschienen ist. Von besonderer Bedeutung für die Schweiz ist der erste Band, der dort beginnt, wo Duhrs Geschichte geendet hat: am



Vorabend der päpstlichen Ordensaufhebung im Jahre 1773. Klaus Schatz schildert die Aufhebung des Ordens und ihre Durchführung in den deutschen Territorien, die jedoch nicht flächendeckend erfolgte und so die später auch diskret durch Päpste angestrebte «Wiedergründung» ermöglichte.

Eine wichtige Rolle spielte dabei der in Bern geborene und zum Katholizismus konvertierte Exjesuit Niklaus Albert von Diesbach (1732–1798), der an höchster Stelle für die Wiederherstellung der Gesellschaft eintrat und Exjesuiten und Interessenten um sich sammelte, u.a. auch Giuseppe Sineo della Torre. Dieser legte 1805 die erste Keimzelle der neuen deutschen Provinz in Sitten mit einer Paccanaristengemeinschaft, die sich 1807 nach Rücksprache mit dem Papst verselbständigte und sich 1810 der in Russland überlebenden Gesellschaft Jesu anschloss, womit das Haus in Sitten zum «Noviziat» wurde. Die Schweiz war für den Wiederaufbau der Jesuiten besonders geeignet, weil die alten Jesuitenkollegien als katholische Anstalten mit Unterstützung der staatlichen Seite in den katholischen Kantonen weiterexistierten.

Die Wiederherstellung und die «Schweizer Periode»

Am 7. August 1814 stellte Papst Pius VII. – nur kurz nach seiner Freilassung aus der Gefangenschaft Napoleons – die Gesellschaft Jesu

385
SJ-ORDENS-
GESCHICHTE

387
OFFENE
AUGEN

388
KIRCHEN-
STATISTIK

391
KIPA-WOCHE

397
FUSSBALL

398
AMTLICHER
TEIL

gesamtkirchlich wieder her. Die Jesuiten in der Schweiz konnten bis 1847 ihre alten Niederlassungen in Brig (1814), Sitten (1805/1814) und Freiburg (1818) wieder übernehmen, wobei Freiburg am meisten ausstrahlte. 1827 und 1836 folgten Neugründungen in Estavayer-le-Lac und Schwyz. Die 1845 erfolgte Jesuitenberufung nach Luzern gab Anlass zu heftigen Reaktionen und führte zu den Freischarenzügen und dem Sonderbund. Der Ausgang des Sonderbundskriegs 1847 führte zur Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz und zur Aufnahme des Jesuitenverbots in die Bundesverfassung, das erst 1973 relativ knapp durch Volksabstimmung aufgehoben wurde. Die folgenreiche «Jesuitenberufung nach Luzern war auch unter den katholischen Politikern in der Schweiz sehr umstritten, noch mehr aber unter den Jesuiten» – so Klaus Schatz im ersten Band (S. 101), der als «Schweizer Band» bezeichnet werden kann.

Die Wiedereröffnung des Germanicums

Durchaus im Zusammenhang mit der Wiedererstellung des Jesuitenordens im Wallis steht die Wiedereröffnung des päpstlichen Kollegs Germanicum-Hungaricum in Rom, wozu der erste Anstoss vom späteren Walliser Bischof Peter Josef de Preux und dem späteren Domherrn Franz Machoud kam. Im Gegensatz zu früher bildeten weitgehend Schweizer den Grundstock des neuen Germanicums, das im ganzen 19. Jahrhundert noch nicht so eindeutig unter der Obhut von deutschen Jesuiten war, wie dies ab dem 20. Jahrhundert der Fall ist.

Die «Nichtschweizer» Bände

Die Lektüre der nicht nur umfangmässig, sondern auch inhaltlich wichtigen und spannenden Folgebände ist sehr lohnenswert, auch wenn diese nicht mehr so viel Schweizerisches enthalten. Im zweiten Band beschreibt Schatz u. a. die prekäre Situation der Jesuiten in der Schweiz ab 1872 bis nach dem Ersten Weltkrieg: Die zerstreuten Jesuiten mussten oftmals im Geheimen wirken. Es konnten aber der Grundstein für die bis heute existierenden Niederlassungen in Basel und Zürich gelegt werden. Mehr als die doppelte Zahl der Schweizer Jesuiten wirkten jedoch ausserhalb der Heimat in Missionen, dazu in Holland und Österreich.

Im dritten Band, der die Zeit bis 1945 einschliesst, wird die Entwicklung der Kommunitäten von Basel und Zürich zu regulären Residenzen und der Übergang des Wirkens der Jesuiten von der Hilfsseelsorge zu den spezifischen jesuitischen Aufgaben geschildert (Volksmissionen, Studierendenseelsorge usw.). Besonders zu erwähnen ist die Arbeit für die Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee, auch die Ausweitung der Präsenz einzelner Jesuiten in mehreren Städten. Angesichts

des «Jesuitenartikels» scheuten die Mitglieder der Gesellschaft Jesu in der Schweiz die Provokation; im Gegenzug wurden sie faktisch geduldet. Es waren die pointiert katholischen Politiker, die für ein offensiveres Vorgehen eintraten, was im Fall der Anstellung eines Jesuiten als Pfarrer im solothurnischen Hägendorf sich 1919 als kontraproduktiv erwies: Erst als öffentlich wurde, dass der dort wirkende Geistliche Jesuit ist, verweigerte der Solothurner Kultusminister dessen Anstellung als Pfarrer. Die nationalsozialistische Kirchenverfolgung in Deutschland und der Zweite Weltkrieg trugen dazu bei, dass die Jesuiten in der Schweiz noch mehr toleriert wurden. 1941 akzeptierte der Bundesrat sogar Tätigkeiten in Kirche und Schule, die eindeutig gegen den Jesuitenartikel verstiessten. Die Verlegung des in Innsbruck bedrohten «Canisianums» nach Sitten führte zwar zu Unstimmigkeiten, wurde aber auch von staatlicher Stelle toleriert.

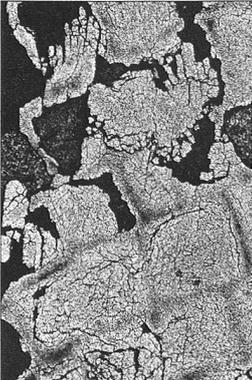
Im vierten Band, der die Jahre 1945 bis 1983 abdeckt und damit auch die Umbruchszeit nach 1965 umfasst, wird die sich länger hinziehende Ablösung der Schweiz von der oberdeutschen Provinz beschrieben, die 1947 zur Schweizer Vizeprovinz führte. Mit dieser Verselbständigung hört gemäss Klaus Schatz die Schweiz auf, Gegenstand der «Geschichte der deutschen Jesuiten» zu sein, was nur zu bedauern ist. Die wegen der kleiner werdenden Zahl von Schweizer Jesuiten in der nächsten Zeit zu erwartende Reintegration in eine deutsche Provinz hätte es ratsam erscheinen lassen, für die Schweiz keine Lücke zu riskieren.

Glossar, Biogramme und Register

Besondere Erwähnung verdient der Abschlussband. Dieser enthält nicht nur die üblichen Quellen- und Literaturangaben sowie das Register für die ganze Reihe, sondern bringt wertvolle Kurzinformationen (jesuitisches Glossar, Statistiken, Amtsträger usw.) und die Lebensdaten aller deutschen oder in Deutschland wirkenden Jesuiten, die im Haupttext aufscheinen. Die Reihe als Ganzes bietet über «Helvetica» hinaus grundlegende Einblicke in das Denken, Leben und Wirken des Jesuitenordens des 19. und 20. Jahrhunderts, was für das Verständnis der Kirchengeschichte insgesamt höchst instruktiv ist. So kann dieses Standardwerk nur empfohlen werden, auch als Anregung für die Suche des Weges für die Kirche im Heute, aber auch für die Einbettung und die Vertiefung einzelner Aspekte der SJ-Ordensgeschichte, die Klaus Schatz verständlicherweise aus eher ordensinterner Sicht erarbeitet hat. Das «opus magnum» von Klaus Schatz ist in diesem Sinne eine ausgezeichnete Grundlage für die Tagungen in Brig und Freiburg (vgl. S. 396).

Urban Fink-Wagner

VON DER PRAXISRELEVANZ EINER «MYSTIK DER OFFENEN AUGEN»



Der Fotozyklus «Übergangenes/En Passant» von Manfred Koch zeigt Momentaufnahmen¹ von verwitternden Zebrastrifen in Paris. Risse und Striche im Beton formen sich durch die poetische Sensibilität des Fotokünstlers

zu menschenähnlichen Wesen mit einer je eigenen Lebendigkeit. Was von vielen tagtäglich achtlos «übergangen» wird, findet – durch den künstlerischen Blick zum Leben gebracht – plötzliche Aufmerksamkeit. Koch selbst nennt seine Fotokunst eine «Schule des Sehens». Mit ihr will er vermeintlich normale und normierte Seh- und Sichtweisen von Menschen durchbrechen und sie für einen offeneren Blick sensibilisieren, der mitten im Alltäglichen aufmerken und bisher Ungeahntes finden lässt – auch wenn dies vieldeutig, vage und offen bleibt.

Die «Mystik der offenen Augen» Jesu und ihre Praxisrelevanz

Was Künstlerinnen und Künstlern wie Manfred Koch als Begabung eigen ist, nennt Johann Baptist Metz in seinem «Compassioneprojekt» den «kategorischen Imperativ» der jesuanischen Mystik: Jesus lehrt keine Mystik der geschlossenen, sondern eine Mystik der offenen Augen.

Diese «Mystik der offenen Augen» ist nicht nur in Bezug auf die Frage der Leidempfindlichkeit von hoher Praxisrelevanz für Kirche und Gesellschaft (wie dies Metz immer wieder einfordert), sie wird darüber hinaus zur Gretchenfrage kirchlichen Wahrnehmungspotentials im Ganzen, nämlich: «Nun sag, wie hältst du's mit der Mystik der offenen Augen?»

Praktisch-theologisch betrachtet ist das «Sehen» nicht nur ein Teil, sondern der Ausgangspunkt des methodischen Dreischritts «Sehen – Urteilen – Handeln», der immer wieder neu um eine menschenbefreiende Orthopraxis im Geiste und Sinne Jesu ringt. So wichtig dieser methodische Dreischritt für die Praxis der Kirche war und ist – er bewahrt nicht vor Kurzsichtigkeit und Blindheit. Denn das Sehen kann sich – bewusst oder unbewusst – von der trügerischen Kraft «potemkinscher Kulissen» blenden lassen, die wir allzu gerne errichten, um uns im Urteilen zu beruhigen und im Handeln zu entlasten.

Dagegen stellt sich die jesuanische «Mystik der offenen Augen» immer wieder quer. Sie will zur deutungsdurchgreifenden Ideologiekritik solcher pastoraler Wahrnehmungspotentiale werden, die nicht die Sensibilität verlieren, «die Welt mit den Augen Gottes zu betrachten» (Claudia Janssen) und so eine handlungsleitende Aufmerksamkeit generieren können, die keinen und nichts aus dem Blickfeld verliert, versehentlich oder bewusst übergeht, von vornherein abqualifiziert oder ganz und gar abschreibt.

Die «Mystik der offenen Augen» als gelebte Ideologiekritik

Vielleicht liegt die ideologiekritische Praxisrelevanz einer «Mystik der offenen Augen» gerade darin, eher eine Grundhaltung des Findens als eine des Suchens einzunehmen, ganz so, wie sie im Gleichnis vom «Kaufmann und der Perle» (vgl. 17. Sonntag) zum Ausdruck kommt. Denn im Gegensatz zum Suchen, das immer die Gefahr eines «Tunnelblicks» beinhaltet, bewahrt sich die Grundhaltung des Findens den offenen Blick für solche Überraschungseffekte, die uns wirkliche «Disclosure-Erfahrungen» (Wim A. de Pater) ermöglichen. D.h. Erfahrungen, in denen sich – in einer Art «Aha-Erlebnis» – unerwartete Erkenntnisse, Perspektiven und Reflexionshorizonte erschliessen (= disclosure) und (radikal) neue, bzw. ganz andere oder verschüttet geglaubte gegenwartsdurchgreifende Deute- und Handlungsperspektiven mit autoritativem Charakter eröffnen. Dem Anschein nach liegt also insbesondere in der Haltung des Findens auch das praktische Potential einer «Mystik der offenen Augen». Nämlich sich den aufmerksamen Blick für den täglich neuen Überraschungseffekt Gottes und der Menschen zu bewahren, gerade dann, wenn pastorale Deute- und Handlungsstrategien generiert werden sollen, deren Stossrichtungen den Menschen anzeigen wollen, dass Kirche von allen Menschen als «Lebensort für alle» (Herbert Haslinger) gefunden werden kann.

Dieser ideologiekritische Aspekt der «Mystik der offenen Augen» wird umso wichtiger, wenn man bedenkt, dass auf den unterschiedlichen Gestaltungsebenen unserer spätmodernen Gesellschaften immer mehr Gestaltungsträger sich mit fertigen Sichtweisen begegnen. Die Gefahr dabei ist, dass sich die ideologiekritische Logik einer «Wenn-Dann-Kultur» (Ottmar Fuchs) Bahn bricht, die ein manchmal kompromissnotwendiges Mit- und bisweilen auch Nebeneinander unterschiedlicher Sichtweisen bederger verhindert. Infolgedessen erstirbt

jegliche Dialogoffenheit, führen Denk- und Meinungsverschiedenheiten zu machtpolitischen Ränkespielen, die, nicht selten öffentlichkeitswirksam in Szene gesetzt, zum Teil subtile Formen der (bewussten) Inkaufnahme von Marginalisierungen und Kriminalisierungen von Menschen hervorrufen. Den Logiken dieser ideologiekritischen Kultur folgend feiern karriere- und systemorientierte Tempelreinigungen, üble Nachrede, Denunziation und Neo-Chauvinismen fröhlich Urständ, die selbst dann kein Ende finden, wenn die Würde des Anderen längst schon im Staub liegt. Im Kontext solcher ideologiekritischer Kulturen verkommt eine «Mystik offener Augen» zum ideologisch hypnotisierten Schauspiel, das Menschen mit Generalverdächtigungen brandmarkt, sie in «Weizen» und «Unkraut» (vgl. 16. Sonntag) einteilt und der Beliebigkeit selbsternannter «Erntehelfer» preisgibt.

Die «Mystik offener Augen» als gelebte Pastoralgnade

Es geht hier um keine «theologische Schwarzmalerei» (Paul Zulehner), wohl aber um eine ideologiekritische Zuspitzung der Praxisrelevanz einer «Mystik offener Augen». Denn an der praktischen Faktizität und faktischen Praktikabilität ihrer Aufmerksamkeit wird sich die Praxis der Kirche messen lassen müssen, ob und inwiefern sie die jesuanisch verifizierbare und christologisch verbürgte Durchsichtigkeit der Gnade Gottes in ihrer Pastoralgnade (Ottmar Fuchs) zur Geltung bringt. Damit ist eine Pastoralgnade gemeint, deren ideologiekritische Sensibilität solche pastoralen Begegnungsmöglichkeiten und Ermöglichungsräume zu realisieren hilft, in denen kein Mensch das Gefühl des Übergangenerwerdens erfahren und gar «hungrig» nach Hause gehen muss (vgl. 18. Sonntag), sondern in denen er Gott als sein Gegenüber finden darf, für den kein Mensch belanglos ist, sondern dem seine ganze Aufmerksamkeit gilt.

Im Kontext dieser Pastoralgnade erweist sich für die Praxisrelevanz einer «Mystik der offenen Augen» durchaus eine Empfehlung Friedrich Rückerts für bedenkenwert, der meint: «Aufmerksamkeit, mein Sohn, ist, was ich dir empfehle; bei dem, wobei du bist, zu sein mit ganzer Seele.»

Salvatore Loiero

¹ http://www.manfred-koch-fotografie.de/galerie_uebergangenes3.html

Salvatore Loiero ist Professor des deutschsprachigen Lehrstuhls für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i.Ü.

**KIRCHEN-
STATISTIK (II)**

THEOLOGIESTUDIERENDE IN DER SCHWEIZ

Ein Studium in Theologie, verbunden mit dem Wunsch, später im kirchlichen Dienst zu arbeiten, scheint seit längerer Zeit nicht mehr im Trend zu sein. Wer sich dennoch für ein Theologiestudium interessiert, hat in der Schweiz die Möglichkeit, an vier Institutionen katholische Theologie zu studieren. Die beiden Theologischen Fakultäten der Universitäten Luzern und Freiburg i. Ü. sind Teil staatlicher Universitäten, während die Theologische Hochschule in Chur und die Theologische Fakultät in Lugano kirchliche Einrichtungen sind. Die Theologische Schule des Klosters Einsiedeln musste aufgrund der zu geringen Studierendenzahlen ihre Ausbildung im Sommer 2013 sistieren.

Das Studium der evangelisch-reformierten Theologie ist in der Schweiz an sechs Universitäten möglich: In Zürich, Basel, Bern, Lausanne, Genf und Neuenburg. Sie alle sind Teil der staatlichen universitären Einrichtungen. An der Universität Bern kann zusätzlich auch christkatholische Theologie studiert werden.

In den folgenden Ausführungen werden Veränderungen und grundlegende Fakten über Theologiestudierende an Schweizer Universitäten, Studienangebote der Theologischen Fakultäten sowie Theologiestudierende der Schweizer Bistümer dargelegt, welche das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen (SPI) in seiner aktuellen Kirchenstatistik¹ veröffentlicht hat.

Abnahme der Theologiestudierenden und Ausdifferenzierung der Studienprogramme

Die Zahl der katholischen Theologiestudierenden in Erstausbildung mit einem Abschluss in Lizentiat, Bachelor oder Master hat seit Anfang der 1990er-Jahre von nahezu 600 auf heute knapp 400 Personen abgenommen – und dies, obwohl die Studierendenzahl aller Studienrichtungen an den staatlichen

Universitäten in der gleichen Zeitspanne um rund 60 Prozent gestiegen ist. Hingegen hat sich die Zahl der Doktoranden an den Theologischen Fakultäten in den letzten 20 Jahren von knapp 100 auf nahezu 240 mehr als verdoppelt.

Am meisten Theologiestudierende, die einen Lizentiats-, Bachelor- oder Masterabschluss anstreben, finden sich in Freiburg i. Ü. Sie machen gesamtschweizerisch 40 Prozent aus. Mit 62 Prozent hat Freiburg überdurchschnittlich viele Doktoranden in Theologie. An der Universität Luzern sind 26 Prozent aller Theologiestudierenden der Schweiz eingeschrieben. Luzern weist zudem den höchsten Frauenanteil auf: Die Hälfte der Studierenden sind Frauen, sowohl bei der Erstausbildung als auch bei den Doktoranden. Allerdings machen nur 16 Prozent aller Theologiestudierenden in Luzern ein Doktorat. An der Theologischen Fakultät in Lugano studieren 24 Prozent aller Theologiestudierenden der Schweiz, und in Lugano machen 21 Prozent ein Doktorat. Auffallend ist, dass die kirchliche Einrichtung in Lugano annähernd gleich viele Theologiestudenten aufweist wie die staatliche Universität in Luzern. An der Hochschule in Chur studieren aktuell 9 Prozent aller Theologiestudierenden der Schweiz. Die abnehmende Anzahl von Theologiestudierenden in der Schweiz dürfte dazu geführt haben, dass einzelne theologische Fakultäten in den letzten Jahren ihr Studienangebot stark erweitert und ausdifferenziert haben. So wurden etwa an einigen theologischen Fakultäten fächerübergreifende Masterprogramme angeboten, die sich nicht nur an Theologiestudierende richten. Am Beispiel der Theologischen Fakultät in Luzern ist dies gut ersichtlich: Durch diese zusätzlichen Studienprogramme, wie etwa das Religionspädagogische Institut (RPI), den Master in Religionslehre oder den Master of Arts in Religion/Wirtschaft/Politik, kam es dazu, dass die Studierendenzahl in Luzern in den letzten Jahren wieder gestiegen ist. Dies ist vor allem

Studierende an Theologischen Fakultäten nach Studiengängen (Durchschnitt 2008/09 – 2012/13)

	Fribourg	Luzern	Chur	Lugano	Einsiedeln	Total
Lizentiat/Bachelor/Master	157	103	33	93	5	391
Doktorat	144	38	3	49	0	234
Lizentiat/Bachelor/Master	40%	26%	9%	24%	1%	
Doktorat	62%	16%	1%	21%	0%	

Quelle: SPI; Universitätsstatistiken; BFS

Judith Albisser ist wissenschaftliche Assistentin am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen.

¹Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut, SPI (Hrsg.): Katholische Kirche in der Schweiz. Kirchenstatistik 2013. Zahlen, Fakten, Entwicklungen. (Edition SPI) St. Gallen 2013.

²Die Zahlen zu den Laientheologen und Laientheologinnen des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg fehlen.

auf das RPI zurückzuführen. Nicht alle Studienprogramme an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern konnten aber erhalten werden: Der Dritte Bildungsweg (DBW), der als berufsorientierter nicht-akademischer Studiengang Personen ohne Maturitätsausweis den Zugang zum Theologiestudium und zum kirchlichen Dienst ermöglicht, fand in den letzten Jahren immer weniger Studierende und wird in Zukunft nicht mehr angeboten.

An der Universität Freiburg i. Ü. hat die Anzahl der Theologiestudierenden seit den 1990er-Jahren stark abgenommen. Diese Abnahme konnte allerdings durch eine starke Zunahme von Doktoranden aufgefangen werden, die bereits fast die Hälfte aller Theologiestudierenden in Freiburg ausmachen. Mit gut 60 Prozent weist die Theologische Fakultät in Freiburg auch den höchsten Anteil an ausländischen Studierenden auf. In Luzern hingegen machen ausländische Studierende nur einen Viertel aus.

Nicht nur die Theologiestudierenden, sondern auch die theologischen Studienabschlüsse an den Universitäten Luzern und Freiburg haben in den letzten 30 Jahren abgenommen. An beiden Universitäten haben in den 1990er-Jahren noch 75 Studierende ihren Abschluss gemacht; in den letzten Jahren ist die Zahl auf die Hälfte geschrumpft. Zugenommen in Freiburg haben hingegen die Doktoratsabschlüsse. In Chur wurden in den letzten Jahren etwa fünf Ausbildungen pro Jahr abgeschlossen. Für Lugano liegen keine Angaben vor.

Protestantische Theologie

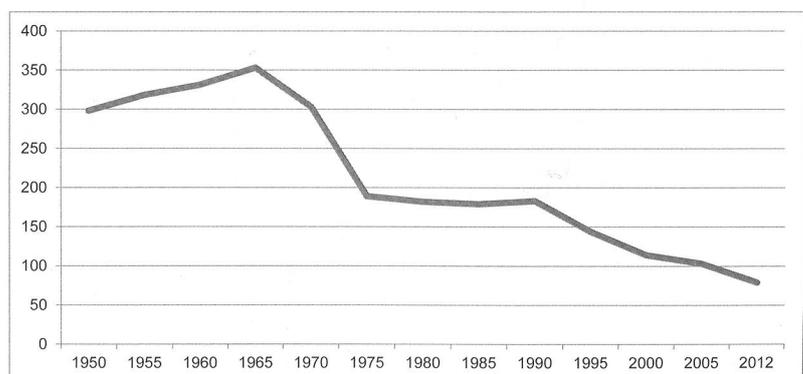
Auch die protestantischen Fakultäten haben mit sinkenden Studentenzahlen zu kämpfen: Die Langzeitentwicklung zeigt auf, dass die Zahl der Studierenden in protestantischer Theologie in den 1980er-Jahren noch stark zunahm, dann aber in den 1990er-Jahren wieder um die Hälfte einbrach. Momentan befinden sich etwa 470 Studierende in einer theologischen Erstausbildung, und ihre Zahl konnte sich in den letzten zehn Jahren stabil halten. Zugenommen hat, wie an den katholischen Fakultäten, die Zahl der Promovierenden: Seit Mitte der 1990er-Jahre hat sich ihre Zahl mehr als verdoppelt. Zugenommen hat auch der Frauenanteil: In den letzten 30 Jahren stieg dieser von 30 Prozent auf heute rund 50 Prozent.

Theologiestudierende der Schweizer Bistümer – die meisten Priesteramtskandidaten im Bistum Lugano

Nicht alle Theologiestudierenden absolvieren ihr Studium in Verbindung mit einem Schweizer Bistum. Es gibt auch Studierende, die nicht die Absicht haben, einen kirchlichen Beruf zu ergreifen. Im Folgenden wird auf die Theologiestudierenden der Schweizer Bistümer und auf die Priesteramtskandidaten näher eingegangen. Die Zahl der Bistumsstudierenden der Diözesen

Basel, Chur und St. Gallen ging in den letzten Jahren stark zurück. Relativ stabil blieb die Zahl der Bistumsstudierenden hingegen in den Bistümern Sitten und Lugano. Auffallend ist, dass das kleine Bistum Lugano unterdessen mehr Studierende hat als das deutlich grössere Bistum Chur. Und diese Studierenden sind allesamt Priesteramtskandidaten. Für das Bistum Lugano studieren somit mehr zukünftige Priester als in allen anderen Diözesen der Schweiz zusammen. In den anderen Schweizer Bistümern ging die Zahl der Priesteramtskandidaten stark zurück. Studierten im Studienjahr 2001/2002 noch 73 Priesteramtskandidaten für die Diözesen Basel, Chur, St. Gallen, Sitten und Lausanne-Genf-Freiburg (LGF), so waren es im Studienjahr 2012/2013 noch deren 23. Die Zahl der Laientheologen sank in den vier Bistümern Basel, Chur, St. Gallen und Sitten² während der gleichen Zeitspanne von 55 auf 41 und jene der Laientheologinnen von 73 auf 44.

Noch bis Mitte der 1960er-Jahre stieg schweizweit die Zahl der Priesteramtskandidaten an. Im Laufe der 1970er-Jahre aber brach die Zahl auf die Hälfte ein. In den letzten 20 Jahre kam es nochmals zu einer starken Abnahme: Im Jahr 1990 gab es gesamtschweizerisch rund 180 Priesteramtskandidaten, heute sind es noch knapp 80. Beim Vergleich der Zahl der Priesterkandidaten wird ein Unterschied zwischen dem Bistum Lugano und den anderen Schweizer Bistümern deutlich. So gehört dem Bistum Lugano rund die Hälfte der Schweizer Priesteramtskandidaten an. Mit schweizweit 56 Priesterweihen hat sich die Zahl der Neupriester in den letzten fünf Jahren noch einmal verringert. Damit kann die Zahl der verstorbenen Priester bei weitem nicht mehr kompensiert werden: Im Durchschnitt starben zwischen den Jahren 2000 und 2012 dreimal mehr Priester, als Priesteramtskandidaten zum Priester geweiht wurden.



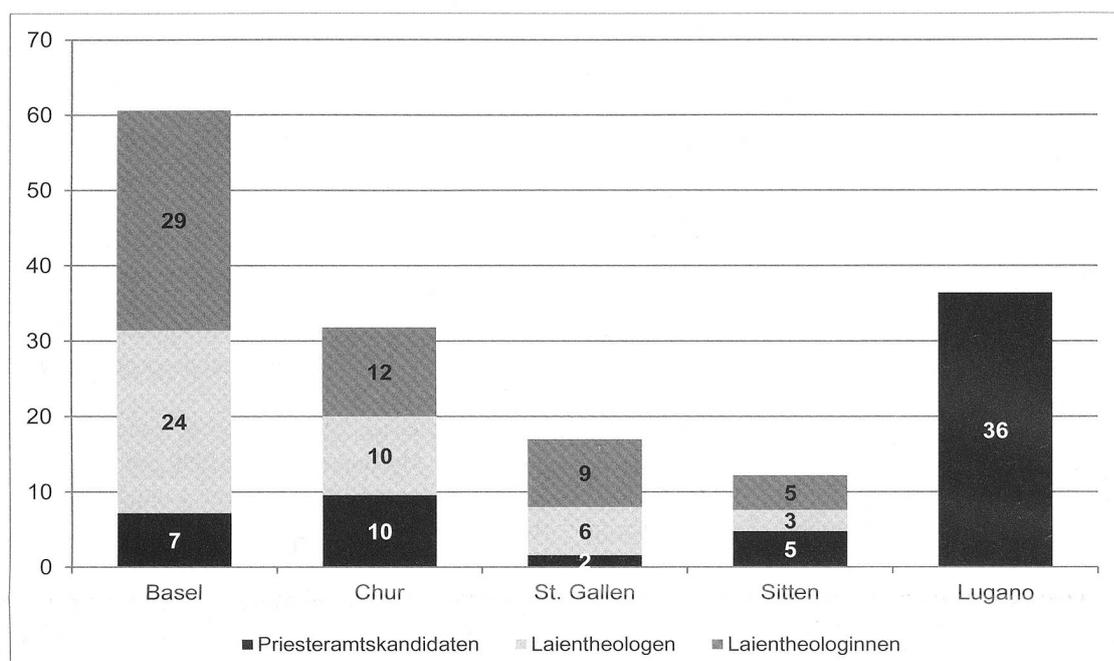
Quelle: SPI; Annuario Pontificio / Schweizer Diözesen.

Neben den Veränderungen der Studierendenzahlen, dem Studienangebot der katholischen Fakultäten und der starken Abnahme der Priesteramtskandidaten hat sich auch die Verteilung der Bistumsstudierenden auf die verschiedenen Studienorte gewandelt. In der Zeitspanne zwischen 2001/2002

KIRCHEN-
STATISTIK (II)

und 2012/2013 hat sich der Anteil der Studierenden der Diözesen Basel, Chur, St. Gallen und Sitten an der Theologischen Fakultät in Freiburg von beinahe 40 Prozent auf gerade noch 15 Prozent verringert. Die Theologische Hochschule in Chur hingegen konnte ihren Anteil von 6 Prozent auf 35 Prozent steigern. Und auch die Theologische Fakultät in Luzern konnte trotz einer rückläufigen Studierendenzahl ihren Anteil von 36 Prozent auf 46 Prozent anheben.

loginnen ein bis zwei Einführungsjahre in der Seelsorge. Dieses Pastoraljahr, auch Berufseinführung genannt, endet bei angehenden Priestern normalerweise mit der Weihe zum Priester und mit der Verleihung der Institutio (Indienstnahme) an die Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen. Die Zahl der Personen, die eine Berufseinführung absolvierten, nahm von 51 im Jahr 2001/2002 auf 37 Personen im Jahr 2012/2013 ab. Im Zeitraum dieser zwölf Jahre be-



Anmerkung: Für das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg liegen nur die Angaben der Priesteramtskandidaten vor, weshalb sie hier nicht aufgeführt werden.

Quelle: SPI; Regenten der Schweizer Bistümer.

Wenn man die Schweizer Bistümer einzeln betrachtet, so zeigt sich, dass ungefähr 70 Prozent der Studierenden der Diözese Basel ihr Studium in Luzern absolvieren. An der Theologischen Hochschule Chur studieren 80 Prozent der Bistumsstudierenden des Bistums Chur. Die Bistumsstudierenden des Bistums St. Gallen, das keine eigene Fakultät besitzt, verteilen sich auf die Ausbildungsorte in Chur und Luzern. In Freiburg studieren beinahe alle Studierenden des Bistums Sitten, und auch die angehenden Priester des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg absolvieren ihre Ausbildung an der Theologischen Fakultät in Freiburg. Die Mehrheit der zukünftigen Laienmitarbeitenden des Bistums LGF absolviert kein universitäres Theologiestudium, sondern macht am «Institut romand de Formation aux Ministères» (IFM) eine Ausbildung zum «Animateur pastoral» oder zur «Animatrice pastorale». Alle Studenten des Bistums Lugano studieren an der Theologischen Fakultät in Lugano.

Pastoraljahr

Nach Abschluss des Theologiestudiums absolvieren angehende Priester, Laientheologen und Laientheo-

suchten in den Diözesen Basel, Chur, St. Gallen und Sitten insgesamt 392 Personen die Berufseinführung.

Fazit

Immer weniger Studierende studieren Theologie, und immer weniger sind Bistumsstudierende und angehende Priester. Die starke Zunahme von Doktoranden und der steigende Frauenanteil zeigen auf, dass sich nicht nur die Studienrichtungen ausdifferenziert haben, sondern auch die Berufsmöglichkeiten von Theologiestudierenden. Festzuhalten gilt aber: Der Priestermangel wird sich weiterhin verschärfen, und die Frage bleibt offen, inwiefern der Anteil der Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen, der in den letzten zwölf Jahren nur noch leicht zunahm, das fehlende Personal in der Seelsorge noch zu kompensieren vermag. Die Bedeutung des theologischen Grundstudiums als Ausbildung für die Seelsorge nimmt ab, während die Forschung im Bereich der Theologie zunehmend an Bedeutung gewinnt. Die aktuellen Zahlen der Theologiestudierenden und Promovierenden spiegeln diese Entwicklung wider.

Judith Albisser

Exkommuniziert

Papst Franziskus sagt der Mafia den Kampf an

Von Thomas Jansen



Mafia und katholisch—lässt sich das vereinbaren? Papst Franziskus sagt: Nein!

Rom. – So deutlich wurde noch kein Papst: Mafiosi sind exkommuniziert. Auf diesen ebenso knappen wie vieldeutigen Nenner brachten zumindest italienische Medien den Appell von Franziskus zum Kampf gegen das organisierte Verbrechen in Kalabrien. Wörtlich sagte er am 21. Juni vor mehr als 200.000 Menschen in Cassano all'Ionio: «Jene, die dieser Strasse des Bösen folgen, wie die Mafiosi, sind nicht in Gemeinschaft mit Gott, sie sind exkommuniziert.»

Der Satz, den Franziskus abweichend vom verbreiteten Redemanuskript improvisierte, hat in Italien erhebliches Aufsehen erregt. Nie zuvor hatte ein Papst im Zusammenhang mit der Mafia von einer Exkommunizierung gesprochen. Doch was bedeutet das?

«Mafiosi bekehrt euch»

Auch Benedikt XVI. und Johannes Paul II. hatten es nicht an klaren Worten gegenüber dem organisierten Verbrechen in Italien fehlen lassen. Die berühmteste Kampfansage an die Mafia war die Rede von Johannes Paul II. 1993 im Tal der Tempel von Agrigent: «Mafiosi bekehrt euch. Der Tag des Gericht

wird kommen, an dem ihr für eure Missetaten Rechenschaft ablegen müsst», schrie er damals auf Sizilien geradezu. Benedikt XVI. hatte 2010 in Palermo in ruhigerem Ton klargestellt, dass die Mafia «unvereinbar mit dem Evangelium ist».

Gehen Franziskus' Worte inhaltlich über die seiner Vorgänger hinaus? Oder sprach hier wieder einmal der Seelsorger, dem es wichtiger ist, einfachen Leuten eine klare Botschaft mitzugeben, als eine kirchenrechtlich wasserdichte Erklärung abzugeben?

Deutungsversuche

Der «Corriere della Sera» zumindest sieht in der Aussage von Franziskus einen geradezu revolutionären Kurswechsel. Der habe mit einem Schlag den Knoten zerschlagen, an dem sich die italienischen Bischöfe schon seit 70 Jahren abmühten, schrieb deren früherer Vatikan-Korrespondent am 22. Juni. Nach Franziskus Worten sei schon die Zugehörigkeit zur Mafia allein unabhängig von konkreten Delikten ausreichend für eine Exkommunikation, so die sehr weitgehende Interpretation von Luigi Accatoli. Er verwies darauf, dass 2010

Editorial

Botschaft. – Ein von Paparazzi verfolgtes Schauspielerpaar in New York hatte dieser Tage eine kreative Idee: Auf Zettel, die sie sich anschliessend vor das Gesicht hielten, schrieben sie ihre Botschaft – der Hinweis auf Dinge, die ihrer Ansicht nach wirklich Beachtung verdienten. Eine Jugendhilfeorganisation zum Beispiel. Die Bilder gehen um die Welt. Hoffentlich kommt die Botschaft an.

Papst Franziskus sprach am Wochenende in Kalabrien deutliche Worte gegen die Mafia. Und Italiens Medienwelt wittert ob des Wortes «Exkommunikation» die Sensation: Das habe noch kein Papst zuvor gesagt. Wieder einmal werden Franziskus revolutionäre Haltungen zugeschrieben, wieder einmal beint der Vatikan umgehend: Nichts neues unter der Sonne. Irgendwie ein albernies Ritual.

Ist es tatsächlich die wichtigste aller Fragen, ob das, was Franziskus sagt, so neu ist? Oder lautet die Frage vielleicht, ob das Gesagte auf einmal gehört wird? Und was wir mit dem Gehörten machen: Damit die Botschaft ankommt! **Andrea Krogmann**

Das Zitat

Sicher säkularisiert. – «In zahlreichen christlichen Ländern haben Religionsfreiheit und Individualisierung eine rasante Säkularisierung bewirkt. Ein Religionskrieg ist in Mitteleuropa nicht mehr denkbar. Wirtschaftlicher Aufschwung und Wohlstand haben die religiösen Gefühle abgekühlt. Die christlichen Kirchen entleeren sich und verlieren an Bedeutung. Es gibt keinen Grund mehr, sich für Gott die Köpfe einzuschlagen. Die Säkularisierung hat die Welt sicherer gemacht. Manche islamische Länder sind noch weit davon entfernt, Religion und Politik zu entflechten. Fundamentalisten streben den Gottesstaat an.»

Aus dem Blogbeitrag «Wenn der Glaube zum Krieg führt» des Journalisten **Hugo Stamm** für den «**Tages-Anzeiger**» (21. Juni). (kipa)

Marian Eleganti. – Der Churer Weihbischof wechselt seinen Wohnsitz von Chur nach Dietikon bei Zürich. Auf den 1. Juli gibt er sein Verantwortung als Regens des Priesterseminars St. Luzi in Chur ab. Der Bischof war auf der Suche nach einem verkehrstechnisch besser gelegenen Sitz. Eleganti wurde von der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) als Jugendbischof für die deutsche, rätoromanische und italienische Schweiz beauftragt. Ebenso ist er Ressortverantwortlicher für Ehe, Familie und Spezialseelsorge (Spital-, Gefängnis-, Heimseelsorge). (kipa)

Jean Sleiman. – Der römisch-katholische Erzbischof von Bagdad hält nichts von einer ausländischen Intervention gegen die islamistische Terrorgruppe «Islamischer Staat im Irak und Syrien» (Isis). Stattdessen forderte er die irakischen Staatsführer zur Zusammenarbeit auf, um die Krise gemeinsam zu bewältigen. Der internationalen Staatengemeinschaft riet er, nicht eigene Interessen zu verfolgen, sondern das Gemeinwohl und den Frieden im Blick zu haben. (kipa)

Real Tremblay. – Der 73-jährige kanadische Moraltheologe und Ratzinger-Schüler wurde von Papst Franziskus zum neuen Präsidenten der Päpstlichen Akademie für Theologie ernannt. Der Angehörige des Redemptoristenordens folgt auf den italienischen Salesianerpater **Manlio Sodi** (70), dessen erste Amtszeit nach fünf Jahren abgelaufen war. Die 1695 gegründete Päpstliche Akademie für Theologie soll den Dialog zwischen Glauben und Vernunft fördern. Hierzu veranstaltet sie regelmässig wissenschaftliche Tagungen. Ihr gehören 40 Theologen aus aller Welt an. (kipa)

Nawras Sammour, Wael Suleiman. – Der syrische Jesuit Sammour, Leiter des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes Mittlerer Osten-Nordafrika, und der Direktor der Caritas Jordanien Suleiman sind für ihr Engagement für Nahost mit dem diesjährige Prix Caritas ausgezeichnet worden. Laut **Odilo Noti**, Leiter Kommunikation bei Caritas Schweiz, wird der mit je 10.000 Franken dotierte Preis für Projekte eingesetzt: Während Sammour das Geld für Überlebenshilfe einsetze, werde Suleiman Ferienlager für syrische Flüchtlingskinder in Jordanien organisieren. (kipa)

der Vorschlag, einen Passus über die «Exkommunizierung» von Mafiosi in ein Dokument über Süditalien einzufügen von der Mehrheit der italienischen Bischöfe abgelehnt worden sei.

Das Schweigen brechen

Der Gründer der Mafia-Opfer-Organisation Libera, der Priester Luigi Ciotti, erklärte die Aussage zur Exkommunizierung des Papstes unterdessen als Aufruf an die Kirche, mit dem Schweigen zu brechen. Bisweilen gebe es in der Kirche Mitwisser von Straftaten der Mafia, die ihre Hände in Unschuld wüschten, so Ciotti.

Roberto Saviano, Bestsellerautor des Buchs «Gomorra» über die Camorra in Neapel, würdigte die Worte des Papstes als einen «Akt des Mutes». Die Kirchenleitung sei seit den klaren Worten von Johannes Paul II. 1993 zurückhaltender geworden und habe den Kampf gegen die Mafia seither in erster Linie den Priestern in den sozialen Brennpunkten überlassen, so Saviano in der Tageszeitung «La Repubblica». Eine Exkommunizierung und der damit verbundene Ausschluss von den Sakramenten trifft die Ndrangheta nach seiner Einschätzung an einer empfindlichen Stelle. Der Katholizismus spiele für das Innenleben

der Verbrecherorganisation eine massgebliche Rolle.

Nicht nur der Papst schlägt neue Töne an. Auch die italienische Justiz legte im Kampf gegen die Ndrangheta einen Meilenstein zurück. Vor zwei Wochen bestätigte ein italienisches Gericht erstmals ausdrücklich, dass die Ndrangheta eine einheitliche Verbrecherorganisation mit einer fest Führungsstruktur ist und nicht nur ein Oberbegriff für mehrere unabhängig voneinander handelnde Clans. Die Ndrangheta gilt mittlerweile als die mächtigste italienische Verbrecherorganisation. Nach Schätzung des italienischen Forschungsinstituts Demoskopika verdiente sie im Jahr 2013 umgerechnet 64 Milliarden Franken. Haupteinnahmequellen sind der Drogenhandel und die illegale Müllentsorgung.

Franziskus in Gefahr?

Muss man sich nun Sorgen machen um Franziskus? Dass es der Mafia durchaus nicht gleichgültig ist, was ein Papst über sie sagt, zeigte sich 1993. Gut zwei Monate nach der aufsehenerregenden Rede von Johannes Paul II. wurden in Rom Bombenanschläge auf die Lateranbasilika und die Kirche San Giorgio in Velabro verübt. Als Urheber gilt die Mafia. (kipa / Bild: KNA)

Neues katholisches Medienzentrum entsteht

Zürich. – Der Journalist **Werner De Schepper** (49) hat beim «Katholischen Medienzentrum der Deutschschweiz» ein zweijähriges Mandat übernommen. Er wird ab 1. Januar 2015 die Redaktion im neuen Newsroom des Medienzentrums aufbauen und leiten.

Das neue Medienzentrum mit Sitz in Zürich ist die Nachfolgeorganisation, die die bisherigen Aktivitäten der Internet-



Werner De Schepper

publizistik «kath.ch», der Presseagentur Kipa sowie der katholischen Radio- und Fernseharbeit mit SRF zusammenfasst.

De Schepper studierte in Freiburg katholische Theologie und Journalistik.

Er war von 2003 bis 2007 Chefredaktor des «Blick». 2011/12 leitete er bei den AZ Medien in Aarau das Newsroom-Projekt «Spider», das die Medien Print, Online und Fernsehen miteinander verzahnte. Zuletzt war er Chefredaktor von TeleBärn. Er ist Lehrbeauftragter für politischen Journalismus an der Universität Neuenburg.

Unter der Leitlinie «online first» wird die neue Redaktion ab Anfang 2015 täglich «Geschichten aus Kirche, Religion und Gesellschaft multimedial» anbieten. Zielgruppe sind «alle an Religion, Kirche und Gesellschaft Interessierten in der Schweiz». «Das Katholische Medienzentrum soll insbesondere für Entscheidungsträger in Kirche und Gesellschaft ein Muss-Medium werden. Ganz besonders für Schweizer Journalistinnen und Journalisten in den säkularen Medien, die 'News to know', spannende Meinungen und kompetente Analysen suchen, wenn es um Religion, Kirche und Gesellschaft geht. Hier gibt es je länger desto mehr riesige Informationslücken», so De Schepper zu seiner neuen Aufgabe. (kipa / Bild: Archiv)

Nichts und niemand bleibt verschont

Impressionen aus der zerstörten syrischen Stadt Homs

Von Karin Leukefeld

Homs. – Es ist still über der Altstadt von Homs. Anfang Mai sind die letzten 1.300 Kämpfer abgezogen, nachdem ihnen eine Amnestie gewährt worden war. Geistliche und Zivilisten eines lokalen Komitees begleiteten die Männer in Bussen in Orte nördlich der 800.000-Einwohner-Stadt Homs, wo Verbündete sie erwarteten. Geblieben sind Trümmer.

Am Märtyrerplatz erinnert eine alte Standuhr an die französische Kolonialzeit. Von hier führt die Hamidiye-Strasse in die Christenviertel der Altstadt. Die Strassen sind eng, uralte Kirchen stehen hier, umgeben von kleinen Moscheen und alten Bädern.

Der Gürtel der Gottesmutter

Christentum und Islam haben sich in Homs über Jahrhunderte miteinander entwickelt, sagt Vater Zuhair Khazal von der syrisch-orthodoxen Marienkirche des Heiligen Gürtels. An «keinem Tag» habe es in Syrien einen konfessionellen Krieg gegeben. Wer immer das behauptete, täusche sich.

Vater Zuhair sitzt im Innenhof der Kirche aus der frühesten Zeit der Christenheit. Weil die ersten Christengemeinden verfolgt wurden, baute man das Gotteshaus damals unter der Erde. 1953 wurde ein Gürtel gefunden, der der Legende nach der Gottesmutter Maria gehört haben soll: eine der heiligsten Reliquien der Gemeinde. Als 2012 die militärische Lage eskalierte, wurden der kostbare Gürtel und die Ikonen in Sicherheit gebracht. Vater Zuhair berichtet, er selbst habe im Komitee für soziale Beziehungen gemeinsam mit anderen versucht, die Lage zu entspannen.

Kirche angezündet

Zuletzt gehörten dem Gremium 16 christliche Priester, 18 Scheichs, 12 Imame der Moscheen und etwa 20 Zivilisten an. Am 8. Mai begleitete er die letzten Kämpfer bei ihrem Abzug. Dann geschah das Furchtbare, erinnert sich Vater Zuhair: «Am 7. Mai, als wir begannen, die Kämpfer zu evakuieren, wurde die Kirche in Brand gesteckt.»

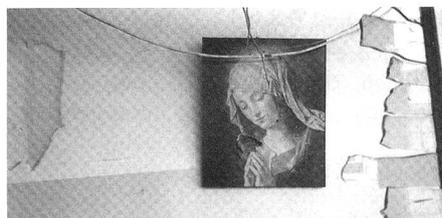
Der Täter sei ein Syrer gewesen, von anderen bezahlt. «Sicher kam er nicht aus Homs. Denn wäre er aus Homs gewesen – selbst wenn er zu den Kämpfern gehört hätte, er hätte die Kirche niemals anzünden können.» Zu eng sei das Band

der Menschen hier untereinander. Krieg und Zerstörung seien von aussen in ihre Stadt hineingetragen worden. Immer wieder wird das Gespräch unterbrochen, wenn Arbeiter herüberufen und Anweisungen für die Reparaturarbeiten haben wollen. Der Wiederaufbau der zerstörten Kirche ist in vollem Gang; eifrig wird gehämmert und gebohrt.

Allmähliche Rückkehr

Einen kurzen Fussweg entfernt liegt der Jesuitenkonvent, der während Krieg und Belagerung für die Zivilbevölkerung zu einem wichtigen Anlaufort wurde. Herz und Kopf des Konvents war der niederländische Jesuit Frans van der Lugt, der unermüdlich für einen Waffenstillstand warb. Kurz bevor dieses Ziel erreicht war, wurde er ermordet. Sein Grab im Innenhof des Konvents ist mit Blumen bedeckt.

Unmittelbar dahinter liegt die griechisch-orthodoxe Kirche der 40 Märtyrer. Der Eingang ist von einer Mörsergranate zertrümmert, Bäume sind herausgerissen, der Skulptur eines Bischofs im Innenhof ist der Kopf abgeschlagen. Die Steine im Hof hatten die Bewohner



Spuren des Kriegs im syrischen Homs

der umliegenden Häuser während der Belagerung abgetragen. Dann wurden Gemüse und Kräuter gepflanzt. Ungezählte Menschen starben in der Altstadt von Homs; die Überlebenden tragen tiefe Narben davon. Allmählich kehren sie zurück. Zu Fuss, mit Fahrrädern, auf Mopeds oder in Lieferwagen streifen sie durch die Gassen, um zu sehen, was von ihrem Zuhause geblieben ist.

Moschee durchlöchert

Verbrannte Hauswände, eingestürzte Gebäude, aufgesprengte Strassen, versengte Bäume, zertrümmerte Türen. Fenster und Dächer legen Zeugnis des unerbittlichen Kampfes ab, der zwei Jahre hier tobte. Nichts und niemand blieb verschont. Wie verkohlte Gerippe ragen die umliegenden Häuser in den blauen Himmel. (kipa / Bild: Ziad Hilal)

Kurz & knapp

Ausgezeichnet. – Der Ratzinger-Preis für herausragende theologische Leistungen geht in diesem Jahr an zwei Bibelwissenschaftler: An die französische Theologie-Professorin Anne-Marie Pelletier (68) und den polnischen Priester und Zeitschriftenherausgeber Waldemar Chrostowski (63). Die als «Nobelpreis für Theologie» geltende Auszeichnung wird am 22. November zum vierten Mal übergeben. (kipa)

Aus. – In der Kathedrale St. Niklaus in Freiburg werden ab Juli sonntags keine deutschsprachigen Gottesdienste mehr stattfinden. Laut Pfarrei-Seelsorge fanden sie nicht den gewünschten Anklang. Die Streichung ist ferner eine Antwort auf die abnehmende Zahl der Priester. (kipa)

Verbot. – Die katholische Kirche Malaysias hat den juristischen Kampf um den Gebrauch des Wortes «Allah» für Gott verloren. Das malaysische Bundesgericht wies den Antrag der Wochenzeitschrift «The Herald» auf Berufung gegen das sogenannte Allah-Urteil von Oktober 2013 ab. Der Rechtsstreit reicht bis 2009 zurück. Die katholische Kirche klagte damals gegen eine Anweisung des Innenministeriums, «Gott» nicht mehr mit «Allah» zu übersetzen. (kipa)

Verzicht. – Die Ökumenische Tischgemeinschaft Symbolon verzichtet dieses Jahr nicht nur auf eine Interzelebration, sondern überhaupt auf eine Feier in Gfenn bei Dübendorf ZH. Dies teilte die Medienbeauftragte von Symbolon, Romi Staub, auf Anfrage mit. Symbolon hofft, durch diese Zurückhaltung die Konflikte um ein ökumenisches Abendmahl zu entschärfen. (kipa)

Hilfe. – Der Gemeinderat von Vevey VD will der islamischen Stiftung der Region bei der Renovation ihrer Moschee finanziell helfen. Die «Fondation islamique de la Riviera-Pays-d'Enhaut» will vor allem die Heizung und Belüftung der Moschee erneuern. Für die Renovationsarbeiten will die Stiftung ein Darlehen in der Höhe von 1,7 Millionen Franken aufnehmen. Die Stadt will für die auf durchschnittlich 18.000 Franken jährlich veranschlagten Zinsen aufkommen, da Zins im Islam verboten ist. Die Laufdauer des Darlehens beträgt 17 Jahre, für die Rückzahlung kommen die Muslime auf. (kipa)

Wallis: Initiative zur Trennung Kirche – Staat

Sitten. – Im Wallis werden Unterschriften für eine Initiative für eine Trennung von Kirche und Staat gesammelt. Die Vereinigung für die Lancierung der kantonalen Volksinitiative wurde am 17. Februar gegründet und wird von Barbara Lanthemann und Valentin Abgottspon präsiert. Der Initiativtext wurde am 17. Juni in Sitten deponiert. Die Initianten haben ein Jahr Zeit, um die 6.000 notwendigen Unterschriften zu sammeln.

Die Initianten sind überzeugt, dass es nicht Aufgabe des Staats sei, sich mit religiöser Diskriminierung auseinander zu setzen. Nur ein säkularer Staat könne klare Regeln formulieren, die alle religiösen Gemeinschaften gleich behandeln, erklärte Valentin Abgottspon gegenüber Radio Rottu Oberwallis. «Die von uns angestrebte Veränderung ist verfassungsrechtlicher Natur und nicht philo-

sophisch oder spirituell orientiert», sagte Abgottspon weiter. Der Freidenker und Lehrer macht im Kanton Schlagzeilen, weil er sich weigerte, in seinem Schulzimmer ein Kruzifix aufzuhängen. Daraufhin hat ihn die Schule entlassen.

Ein demokratischer, säkularer Staat garantiere die Gleichberechtigung aller Bürger, diese gewinne infolge der Zunahme von konfessionsfreien Menschen und aufgrund der zunehmenden religiösen Diversität als Folge von Migrationen an Bedeutung, schreiben die Initianten in einer Mitteilung. Die Initiative überlässt es den Kirchen, die religiöse Erziehung ausserhalb der öffentlichen Schulen zu organisieren.

Die Annahme der Initiative hätte die Änderung zahlreicher Gesetze und Reglemente zur Folge, die heute das Verhältnis von Kirche und Staat und die Finanzierung der öffentlich-rechtlichen Kirchen im Kanton regeln. (kipa)

350 christliche Migrations-Gemeinschaften

St. Gallen. – Ein Verzeichnis von fast 350 christlichen Migrationsgemeinden in der Schweiz hat das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen am 19. Juni online veröffentlicht. Es gibt einen Überblick über «unterschiedlichste Formen des Christlichen und lässt erahnen, welche Impulse – aber auch Herausforderungen – damit verbunden sind».

Das SPI hat das Verzeichnis gemeinsam mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK), der Dienststelle Migratio der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und Repräsentanten weiterer Kirchen ausgearbeitet. Mit der Veröffentlichung des Verzeichnisses soll

die Sichtbarkeit und Ansprechbarkeit christlicher Migrationsgemeinden gefördert werden. Es versteht sich als ein Ausdruck der Bereitschaft zum Gespräch und zur Gastfreundschaft sowie als Hilfe für die kirchliche Praxis.

Als Orientierung dienen die Postleitzahlen der Adressen der Migrationsgemeinden. Neben Kontakthinweisen finden sich Angaben zu Gottesdiensten, Sprachen, Übersetzungsangeboten und zur konfessionellen Selbstbeschreibung der Gemeinden. Sofern die Gemeinschaft über eine Internetseite verfügt, wird diese angegeben.

Hinweis: <http://goo.gl/EfoaUK> (kipa)

Seitenschiff

Baustelle Vatikan. – Papst Franziskus, 77 Jahre alt, macht also auch diesen Sommer keine Ferien, wie kürzlich aus dem Vatikan verlautete. Vor einem Jahr liess man ihm das noch durchgehen, schliesslich musste sich das frisch gewählte Oberhaupt der katholischen Kirche in sein neues Amt einarbeiten.

Dieses Jahr jedoch stimmt ein solches «Durcharbeiten» nachdenklich. Zweifellos wollen wir Franziskus glauben, dass es eine Menge zu tun gibt: Das Reich Gottes auf Erden und ein Leben in Fülle für alle sind noch längst nicht Wirklichkeit. Dennoch täte der Papst gut daran, die von ihm oft zitierte Barmherzigkeit auch auf sich selbst anzuwenden!

Mit gutem Beispiel voran gehen dieser Tage die Arabischen Emirate: Landesweit gilt derzeit eine verpflichtete Mittagspause von 12.30 bis 15.00 Uhr, für Bauarbeiter, staatlich kontrolliert. Auch Franziskus ist ein Schwerarbeiter. Vielleicht müsste man das Arbeitsministerium in Abu Dhabi einmal auf die «Baustelle Vatikan» hinweisen. sy (kipa)

Das Zitat

Einfach gut. – "Es tut einfach gut, jemandem gegenüberzusitzen, der nicht stets auf die Uhr oder auf das Handy blickt."

Der "Tages-Anzeiger" (18. Juni) zitiert einen anonymen Eremiten aus Rom. Dieser hält das Phänomen, dass Eremiten neuerdings vermehrt in Grossstädten leben, für ein wichtiges Gegengewicht zur Hyperaktivität von Gesellschaft und Kirche. (kipa)

Zeitstriche

Exzess. – Thailands Buddhismusamt hat neu eine Hotline geschaltet, unter der sich Bürger rund um die Uhr über anstössiges Benehmen buddhistischer Geistlicher beschweren können. Berichte über Exzesse, Drogendelikte und Pädophilie hatten die Mönche zuvor in Misskredit gebracht. Traditionell leben sie vom Betteln. Zeichnung für Kipa-Woche: Monika Zimmermann. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Andrea Krogmann
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

DIE WIEDERHERSTELLUNG DES JESUITENORDENS 1814

Ordensgemeinschaften pflegen ihrer Gründung zu gedenken. Damit verbundene Jubiläen bieten Anlass zu Rückbesinnung und zu neuer Verortung der eigenen Identität. Komplizierter gestaltet sich ein solch motivierter Blick in die Vergangenheit bei der Gesellschaft Jesu. Sie wurde 1540 durch den Papst approbiert, dann aber 1773 vom Papst aufgehoben, nachdem ihre Mitglieder bereits aus mehreren Königreichen vertrieben worden waren. Am 7. August 1814 hat Pius VII., kurz nach seiner Rückkehr aus dem von Napoleon verhängten Exil, den Orden wiederhergestellt – in einer kleinen Kapelle ohne Aufhebens in der Öffentlichkeit. Der Akt sollte für die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts wegweisende Bedeutung bekommen und eine neue Ausrichtung des ganzen Ordenswesens in Gang setzen, die Jesuiten aber vor eine Unzahl von Berufungen und Vertreibungen stellen.

Die neue Gesellschaft Jesu war nicht mehr dieselbe wie die alte und sollte auch nie mehr die kulturelle und politische Bedeutung von einst erlangen. Während die Kulturwissenschaften die vielfältige Relevanz des Jesuitenordens für das 16. bis zum 18. Jahrhundert erst jetzt so richtig entdecken, sind historische Auseinandersetzungen mit den Neuanfängen im frühen 19. Jahrhundert eine Seltenheit. Selbst für heutige Jesuiten führt die Wiederherstellung ein Schattendasein. Sie wird mit Verweigerung des aufgeklärten Fortschritts gleichgestellt, woran man sich nur ungern orientiert. Sicher auch aus dem Grunde betont der gegenwärtige Generaloberer der Gesellschaft Jesu, Adolfo Nicolás, dass das Jubiläum nicht nur in historischer Hinsicht begangen werden, sondern einer kritischen und kreativen Vergewisserung der eigenen Wurzeln in der sich schnell verändernden Welt des beginnenden 21. Jahrhunderts dienen soll.

Möglich ist das aber nur bei einer neuen und unvoreingenommenen Beschäftigung mit dem langen und facettenreichen Prozess der Wiederherstellung. Dabei spielten neben bewahrenden auch innovative Elemente mit. Und den Protagonisten ging es nicht um ein Zurückdrehen des Rades der Zeit, sondern um eine solide Führung der Menschheit durch das weltanschaulich und politisch turbulente 19. Jahrhundert.

Ein kleiner Restbestand von Jesuiten konnte nach 1773 unter dem Schutz von Zarin Katharina in Weissrussland das Apostolat des Ordens fortsetzen und von langer Hand einen Neustart vorbereiten. Den beiden Päpsten Pius VI. und Pius VII. waren aus politischen Gründen die Hände gebunden, still

und geschickt aber förderten sie Kreise, die auf einen Neubeginn hinarbeiteten. Und je grösser die Enttäuschung über die Folgen der Revolution und je drückender die Lasten der Kriege auf der Bevölkerung lasteten, desto lauter wurde aus verschiedenen Kreisen der Ruf nach einer Rückkehr der Gesellschaft Jesu. So fanden an verschiedenen Orten in ganz Europa und Nordamerika Jesuiten, die entweder noch vor 1773 oder danach in Russland eingetreten waren, Nischen, wo sie ein bescheidenes Apostolat entfalteten. Zusammen entwickelten sie eine beachtliche Stosskraft, so dass der Orden 1814 bereits gegen 600 Mitglieder zählte.

Dabei spielte das Wallis eine nicht zu unterschätzende Rolle. 1805 wurde eine Priestergemeinschaft aus Italien, die sich an Ignatius von Loyola orientierte, nach Sitten berufen, um die alte Jesuitenschule zu übernehmen. Die französischen Besatzer schätzten die Patres als solide Lehrer. Pius VII. förderte die kleine Gemeinschaft als Vorposten des geplanten Neuanfangs der Gesellschaft Jesu in Mitteleuropa. 1814 wurde sie mit der offiziellen Wiederherstellung in einem kanonischen Akt in den Orden integriert. Einige ihrer Mitglieder übernahmen bald führende Positionen in Italien, Frankreich und im deutschen Sprachraum. 1814 und 1818 haben die Jesuiten ihre alten Gymnasien von Brig und Freiburg wieder übernommen. Die international zusammengesetzte Lehrer- und Schülerschaft veränderte die Bildungslandschaft der Schweiz, die sich nur mühsam von den Revolutionskriegen erholte, nachhaltig, wessen sich die Geschichtsschreibung aber bisher zu wenig gewahr geworden ist.

Wegen dieser noch weitgehend im Dunklen liegenden Anfänge organisiert die Schweizer Jesuitenprovinz am 4./5. September 2014 in Brig in Zusammenarbeit mit dem dortigen Kollegium Spiritus Sanctus und am 2./3. Oktober in Freiburg mit der Theologischen Fakultät der Universität je eine Tagung. Dabei werden Historiker mit unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten Hintergrundwissen zur Restauration in verschiedenen Ländern vermitteln. In Brig stehen die Neuanfänge im Wallis im Vordergrund. In Freiburg gilt die Aufmerksamkeit der Zeit zwischen 1773 und 1814, der verschiedenartigen Wahrnehmung des Neuanfangs sowie dem dortigen Kollegium St. Michael.

Für weitere Informationen wende man sich an den Verantwortlichen der beiden Kongresse: Paul Oberholzer SJ, Byfangweg 6, 4051 Basel, E-Mail paul.oberholzer@jesuiten.org Paul Oberholzer

SCHWEIZER
KIRCHEN-
GESCHICHTE

Der Historiker und Theologe Paul Oberholzer (Dr. phil. et lic. theol.) ist Mitglied der Gesellschaft Jesu und Archivar / Bibliothekar der Schweizer Jesuitenprovinz sowie Organisator der SJ-Tagungen in Brig und Freiburg i. Ü. (vgl. folgende Seite).

Tagung in Brig: Auf den Spuren der Neuanfänge des Jesuitenordens im Wallis im frühen 19. Jahrhundert
Donnerstag, 4. September – Vorbereitung und Neubeginn in Sitten und Brig

- Eva Fontana Castelli, Milano: *I paccanaristi di Sione e il loro influsso sulla restaurazione della Compagnia di Gesù*;
- Julius Oswald SJ, München: *Die Paccanaristen in der Diözese Augsburg*;
- Paul Oberholzer SJ, Basel: *Die Walliser Behörden und die Anfänge der Niederlassung in Sitten*;
- Bernhard Truffer: *Sitten, Politische Voraussetzungen für den jesuitischen Neubeginn in Brig*;
- Robert Danieluk SJ, Rom: *Die Jesuiten in Brig im frühen 19. Jahrhundert im Licht des Generalarchivs der Gesellschaft Jesu in Rom*;
- Marc Lindeijer SJ, Rom: *«Verus Jesu socius». Wiederentdeckung und Entwicklung des Charismas der Gesellschaft Jesu zur Zeit des Aufenthalts von Jan Philip Roothaan in Brig (1820–1823)*;
- Peter Henrici SJ, Bad Schönbrunn: *Ein berühmter unbekannter Walliser Jesuit: Joseph Kleutgen*;
- Urban Fink, Oberdorf (SO): *Die Wiedereröffnung des Collegium Germanicum-Hungaricum und die ersten Walliser Germaniker*;
- Georg Schmidt SJ, Frankfurt a. M.: *Das Ordensrecht und die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu*;
- Toni Witwer SJ, Rom: *Die Spiritualität der Exerzitien und deren Apostolat von 1773 bis ca. 1820*;
- Adrian Loretan, Luzern: *Waren die Jesuiten «staatsgefährlich»? (Art. 51 Abs. 2 BV 1874). Von der kirchlichen Wiederherstellung (1814) bis zur staatlichen Vertreibung (1847), ein staatskirchenrechtlicher Beitrag.*

Freitag, 5. September – Schweiz und Gesellschaft Jesu vom frühen 19. Jahrhundert bis heute, in Anwesenheit der Schülerschaft des Kollegiums

- René Roca, Oberrohrdorf: *Restauration, politische und kirchliche Verhältnisse in der Eidgenossenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, eine Standortbestimmung*;
- Frank Jehle, St. Gallen: *Der Schweizer Protestantismus und die Jesuiten im 19. und 20. Jahrhundert*;
- Podium über die gegenwärtigen Chancen und Herausforderungen der Gesellschaft Jesu, moderiert von *Gerd Dönni*, Brig, mit *Viola Amherd*, Brig, *Pascal Couchepin*, Martigny, *Severin Leitner* SJ, Rom, *Bruno Brantschen* SJ, Bad Schönbrunn.

14 Uhr: Festakt

Grussworte von Alt Bundesrat Pascal Couchepin und Provinzial Christian Rutishauser SJ.

Festvortrag: Klaus Schatz SJ, Frankfurt a. M.: *Alte und neue Gesellschaft Jesu – Fortsetzung oder Neuanfang?*

17 Uhr: Festgottesdienst in der Kollegskirche,
 Predigt: Assistent Severin Leitner SJ, Rom.

Tagung in Freiburg i. Ü.: Die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu. Vorbereitung, Durchführung, Wahrnehmung
Donnerstag, 2. Oktober – Ex-Jesuiten

- Johanna Schmid, Mainz/Augsburg: *Deutsche Jesuiten in Maryland und Pennsylvania während der Zeit der Aufhebung*;
- Franz Brendle, Tübingen: *Jesuiten in Griechenland während der Zeit der Aufhebung*;
- Esther Schmid Heer, Zürich: *Anschreiben gegen den Verlust. Berichte deutschsprachiger Jesuitenmissionare nach der Vertreibung aus Südamerika*;
- Fabian Fechner, Tübingen: *«Antijesuitismus» als Quellenbegriff und Forschungsgegenstand – Entstehung und Wirkungsgeschichte eines fiktiven Kriegsrechts für Indigene (...)*;
- Julia Köhler, Tübingen: *Ex-Jesuiten und der Geistheiler Joseph Gassner in Ellwangen.*

Besondere Aspekte im Vollzug der Wiederherstellung

- Pierre-Antoine Fabre, Paris: *De la Suppression à la Restauration de la Compagnie de Jésus: continuités et ruptures dans l'espace français*;
- Paul Begheyn SJ, Amsterdam: *Adam Beckers (1744–1806), (ex-)Jesuit in Amsterdam, and the Restoration of the Society of Jesus*;
- Roberto Regoli, Rom: *Il cardinale Consalvi e la restaurazione della Compagnia di Gesù tra Roma, Vienna e Lucerna*;
- Miguel Coll SJ, Rom: *Crisi e riaffermazione identitaria della Compagnia dopo il ristabilimento: la Congregazione generale XX (1820)*;
- Niccolò Steiner SJ, München: *Beitrag der Gesellschaft Jesu zur Entstehung der Neuscholastik.*

Freitag, 3. Oktober – Wiederherstellung in verschiedenen Ländern und Regionen

- Volker Reinhardt, Freiburg: *Italien 1814 – ein Land auf der Suche nach sich selbst*;
- Jorge Salcedo SJ, Bogotá: *The Jesuits: the first steps to return to South America*;
- Mariano Delgado, Freiburg: *Spanien und die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu*;
- Philippe Lécrivain SJ, Paris: *Le rétablissement difficile de la Compagnie en France de 1814 à 1848*;
- René Roca, Oberrohrdorf/Basel: *Die Wahrnehmung des «Jesuitentums» in der Schweiz im frühen 19. Jahrhundert.*

Wahrnehmung und Pädagogik

- Franz-Xaver Bischof, München: *Ignaz Heinrich von Wessenberg zur Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu*;
- Angela Berlis, Bern: *Die Wiederherstellung der Gesellschaft Jesu in der altkatholischen Geschichtsschreibung*;
- Franz-Xaver Hiestand SJ, Zürich: *Die Gesellschaft Jesu in der Literatur des beginnenden 19. Jahrhunderts*;
- David Aeby, Freiburg: *Fribourg sans les Jésuites (1773–1818): la Commission d'administration du Collège*;
- Barbara Hallensleben, Freiburg: *Der Ignatius-Zyklus im Kolleg St. Michael von Freiburg und das Gemalte Leben der Mary Ward. Bilder als Vermittlung der Berufung*;
- Hitomi Omata Rappo, Freiburg: *La scène de l'exotisme, entre le collège Saint-Michel de Fribourg et Rome.*

BRASILIEN – JESUITEN ALS FUSSBALLPIONIERE

Der Fußball spielt in Südamerika auch im Leben der Kirche eine wichtige Rolle. Die Jesuiten, Pioniere der Kirche und der Kultur in Brasilien, haben nach neuesten historischen Forschungen auch den modernen Fußball in dieses Land gebracht. Heute steht die brasilianische Kirche jedoch auf der Seite der Opfer des Fußball-Gigantismus und der grenzenlosen Kommerzialisierung der «schönsten Nebensache der Welt». Die brasilianische Bischofskonferenz CNBB hat zur Fußball-Weltmeisterschaft im eigenen Land unter dem Leitwort «Jogando pela vida» (Spielen für das Leben) einen eigenen Fußball-Hirtenbrief verfasst und damit unter Beweis gestellt, welche wichtige Rolle der Fußball im Leben der Kirche spielt. Aber auch umgekehrt hat die Kirche in Brasilien viel zur Entwicklung und Popularisierung des Fußballs beigetragen.

Fußball schon bei den Guarani-Indianern

Nach Briefen des Jesuiten José Manuel Peramás SJ aus dem 18. Jahrhundert kannten die Guarani-Indianer ein Ballspiel, das dem heutigen Fußballspiel ähnelte. Es wurde mit einem Gummiball gespielt, der nur mit den Füßen getreten werden durfte. Es wurde nur zu festlichen Anlässen gespielt, und nicht in Mannschaften, sondern alle gegen alle. Pater Peramás war Katalane und lebte bis zur Vertreibung der Jesuiten 1773 in den Paraguay-Missionen der Jesuiten. Jesuiten haben jedoch auch nach dem Untergang ihres Jesuitenstaates in Paraguay und nach der Schliessung ihrer Reduktionen in Südamerika, sozusagen als frühe «global players» eine entscheidende Rolle bei der Einführung des Fußballsports in Brasilien gespielt.

Nach Forschungen des Historikers José Morais Neto von der Päpstlichen Universität São Paulo, die während der in Brasilien stattfindenden Fußball-Weltmeisterschaft vorgestellt wurden, fand auch das erste moderne Fußballspiel in Brasilien 1886 im 1861 gegründeten Jesuitenkolleg São Luís in Itú bei São Paulo statt. Die Forschungen von Morais Neto entkräften die bisherige Annahme, dass der Fußballsport, der um 1863 in Grossbritannien entstanden ist, vom britisch-brasilianischen Geschäftsmann Charles Miller um 1893 von Grossbritannien aus nach Brasilien gebracht worden sei. Die Oberschicht der kolonialen brasilianischen Gesellschaft hatte im 19. Jahrhundert die Gewohnheit, ihre Söhne auf Ordensschulen und Internate ausserhalb der grossen Städte Rio und São Paulo zu schicken. Zu diesen gehörte das Jesuitenkolleg in Itú bei São Paulo. Zwischen 1877 und 1893, als Brasilien das Ziel vieler europäischer Einwanderer war, gingen einige Lehrer des Jesuitenkollegs von Itú nach Euro-

pa an die dortigen Jesuitenschulen, um neue Lehrpläne für ihre Schulen und vor allem für die Freizeitgestaltung in den Internaten zu entwickeln. Bei diesen Reisen lernten die brasilianischen Jesuiten auch den neuen Sport Fußball, der sich wie ein Lauffeuer von England aus auf dem gesamten europäischen Kontinent ausgebreitet hatte, kennen und brachten zwei Lederbälle mit nach Brasilien. Unter der Leitung von Pater José Mantero SJ, dem Rektor des Kollegs São Luís, wurde der Ballsport in seiner Schule eingeführt. Allerdings war Fußball zunächst kein Mannschaftssport, sondern wurde einzeln an eine Wand gespielt. Erst der Franziskaner Manuel Gonzalez vom Franziskanerkolleg in Petrópolis brachte 1893 die Regeln dieses Sports aus Europa mit.

Arthur Friedenreich, der erste Ballkünstler Brasiliens

Die Kirche Brasiliens förderte den Fußball in den kirchlichen Schulen und Internaten, weil man hoffte, durch den Ballsport die aus der langen Kolonialzeit tief verwurzelten ungerechten sozialen Strukturen und die Rassenschranken besser überwinden zu können. Dies dauerte jedoch noch eine Zeitlang, denn bis 1930 blieb Fußball eher ein Sport der Weissen und Reichen. Dass sich dies änderte, war vor allem dem ersten Fußballkünstler Brasiliens, Arthur Friedenreich (1892–1969), dem Sohn eines Brasilien-deutschen aus Blumenau und einer dunkelhäutigen Brasilianerin aus São Paulo, zu verdanken. Friedenreich gelang es mit Geschick, Begabung und Tricks, die Domäne des weissen Fußballs zu brechen. Friedenreich bekam als erster brasilianischer Fußballer einen Künstlernamen, Fried, er machte den Sport zu einer Kunst, obwohl er als Mischling vom Staatspräsidenten daran gehindert wurde, in der Nationalmannschaft zu spielen. Nach ihm entdeckten auch die Afrobrasilianer und Favelabewohner ihre Freude am Fußball, und so eroberte dieser die Strassen und Plätze Brasiliens, wurde zum spontanen Ausdruck des Lebensgefühls der Benachteiligten. Dieses Gefühl nutzte Präsident Getulio Vargas, der sich 1930 an die Macht geputscht hatte, dazu, um aus dem Fußball und dem Karneval erstmals in der Geschichte Brasiliens so etwas wie ein Nationalgefühl zu erzeugen. Auch bei diesem gesellschaftlichen Jahrhundertprojekt stand die Kirche in der Person von Sebastião Kardinal Leme von Rio und Erzbischof João Batista Becker von Porto Alegre hinter dem damaligen Staatspräsidenten, der der Kirche im Gegenzug wieder eine stärkere Stellung in der Gesellschaft gewährte. Erst als der Fußball seit der verlorenen Fußball-Weltmeisterschaft 1950 im eigenen Lande zu einem Massenphänomen in Brasilien wur-

SJ-KULTUR-
GESCHICHTE

Bodo Bost ist Laientheologe und Islamwissenschaftler und ist im Priesterseminar des Erzbistums Luxemburg tätig.

Literaturhinweise zu Fußball in Brasilien: Paulo Cesar Alves Goulart: Pontapé inicial para o futebol no Brasil – O bate-bolão e os esportes no Colégio São Luís: 1880–2014. São Paulo 2014; José Morais dos Santos Neto: Visão do jogo – Primórdios do futebol no Brasil. São Paulo 2002.

de, mit immer mehr pseudoreligiösen Zügen, überkam einzelne Kirchenvertreter eine gewisse Skepsis bezüglich der «schönsten Nebensache der Welt».

Als durch den Militärputsch 1964 Brasilien für 21 Jahre unter eine undemokratische Militärrherrschaft kam, nutzten auch die Militärs den populären Sport als Mittel zur Selbstdarstellung und besseren Kontrolle der Gesellschaft. Für den brasilianischen Fussball war diese Zeit die erfolgreichste, denn zwischen 1958 und 1970 gewann Brasilien dank des Ausnahmespielers Pelé dreimal die Weltmeisterschaft. Brasilien war damit an der Weltspitze des Fussballs angekommen. Die Folge war eine ra-

sante Kommerzialisierung und Professionalisierung des Ballsports, die immer noch nicht zu Ende ist, deren Auswüchse jedoch auch im fussballbegeisterten Brasilien immer mehr Menschen gegen die FIFA und die Fussballfunktionäre, die eher Wirtschaftsbossen gleichen, auf die Strasse bringen. Die brasilianische Kirche, das zeigte der Hirtenbrief der Bischofskonferenz zur «Copa», steht heute hinter diesen Menschen, dies, weil sie wegen eines Stadionbaus oder dem Ausbau der Infrastruktur ihre Wohnungen oder auch als Prostituierte ihre Würde verloren haben und zum Opfer des Fussballgigantismus in Brasilien geworden sind.

Bodo Bost

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Priesterweihe

Der Bischof von Basel, Mgr. DDr. Felix Gmür, hat am Sonntag, 15. Juni 2014, in der Kirche Heilig Kreuz in Neuhausen am Rheinfall (SH) Diakon *Joaquin Cabezas Alonso*, von Madrid (Spanien), in Neuhausen am Rheinfall (SH), die Priesterweihe für das Bistum Basel erteilt.

Admissio

Die Admissio als Pastoralassistentin und Pastoralassistent in Ausbildung feierten am Samstag, 14. Juni 2014, in der Maria-Hilf-Kirche in Luzern mit Mgr. Weihbischof Denis Theurillat:

- *Kerstin Rödiger*, von Hof an der Saale (Deutschland), in Binningen (BL);
- *Flavia Schürmann*, von Egerkingen (SO), in Kestenholz (SO);
- *Bartłomiej Migacz*, von Krynica-Zdrój (Polen), in Luzern (LU);
- *Francesco Marra*, von Cosenza (Italien), in Villmergen (AG);
- *Gabriele Balducci*, von Magione (Italien), in Lenzburg (AG);
- *Niklaus Hofer*, von Meggen (LU), in Bischofszell (TG);
- *Natalie Yacoubian*, von Schaffhausen (SH), in Schaffhausen (SH).

Dominique Bussmann,
Kanzler des Bistums Basel

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte:

Pater *Kurt Schawalder* zum Spiritual des Priesterseminars St. Luzi in Chur; Pfarrer *Jozef Kuzar* zum Pfarrer des Seelsorgeraums Berg bestehend aus den Pfarreien Hl. Verena in Wollerau und Hl. Anna in Schindellegi.

Ausschreibung

Die Pfarrei *U.L.F. von Fatima in Andeer* wird auf den Sommer 2014 zur Neubesetzung durch einen Pfarrer ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 24. Juli 2014 beim Bischöflichen Ordinariat, Sekretariat des Bischofsrates, Hof 19, 7000 Chur, zu melden.

Chur, 20. Juni 2014 *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

Seelsorgeeinheit oberes Toggenburg errichtet

Am Sonntag, 25. Mai 2014, hat Bischof Markus Büchel die Seelsorgeeinheit «Oberes Toggenburg», umfassend die Pfarreien Ebnat-Kappel, Neu St. Johann, Stein, Alt St. Johann und Wildhaus errichtet. Der Festgottesdienst mit Bischof Markus Büchel wurde in Alt St. Johann gefeiert.

Seelsorgeeinheit Alte Konstanzerstrasse errichtet

Am Sonntag, 1. Juni 2014, hat Bischof Markus Büchel die Seelsorgeeinheit «Alte Konstanzerstrasse», umfassend die Pfarreien Häggenschwil, Muolen und Wittenbach-Kronbühl, errichtet. Damit verbunden war ein Dekanatswechsel von Häggenschwil und Muolen vom Dekanat Rorschach ins Dekanat St. Gallen. Der Festgottesdienst wurde im Kirchenzentrum St. Konrad, Wittenbach, gefeiert.

Bis heute sind 111 Pfarreien in 26 Seelsorgeeinheiten zusammengerückt. Bis Mitte 2015 sollen alle 142 Pfarreien in 33 geplante Seelsorgeeinheiten integriert sein.

Neuer Ruralkanonikus eingesetzt

Am Samstag, 24. Mai 2014, wurde Reto Oberholzer, Herisau, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Appenzeller Hinterland und Dekan des Dekanates Appenzell, ins Domkapitel des Bistums St. Gallen eingesetzt. Die Einsetzungsfest mit Bischof Markus Büchel und Domdekan Guido Scherrer fand im Rahmen des ordentlichen Gottesdienstes in der Kathedrale von St. Gallen statt. Reto Oberholzer leistete in dessen Verlauf den altüberlieferten Eid der Domkapitulare, Domdekan Guido Scherrer übergab ihm danach das Kapitelskreuz. Erstmals hat mit Reto Oberholzer ein im Appenzellerland wirkender Priester, der im Bistum St. Gallen inkardiniert ist, einen Sitz im Domkapitel eingenommen. Die Wahl erfolgte in einem genau definierten Zusammenspiel zwischen dem Administrationsrat und dem Bischof: Bischof Markus Büchel hatte eine Fünferliste erstellt. Diese wurde vom Administrationsrat geprüft, und das Domkapitel hatte am 13. März Reto Oberholzer gewählt.

Ernennungen

25. Mai 2014: *Thomas Thalmann*, Pfarrer für die Kirchgemeinden Wildhaus, Alt St. Johann und Stein (im Rahmen der Errichtung der Seelsorgeeinheit Oberes Toggenburg mit den Pfarreien Ebnat-Kappel, Neu St. Johann, Stein, Alt St. Johann und Wildhaus, die am 25. Mai mit Bischof Markus Büchel gefeiert wurde);

1. Juni: *P. Albert Schlauri* MS, Pfarradministrator der Pfarreien Wittenbach und Häggenschwil (im Rahmen der Errichtung der Seelsorgeeinheit «Alte Konstanzerstrasse», umfassend die Pfarreien Wittenbach-Kronbühl, Häggenschwil und Muolen);

1. Juni: *Christian Leutenegger*, Diakon, Pfarrei Wittenbach;

1. Juni: *Sonja Bilian*, Katechetin und kirchliche Jugendarbeiterin, für die Pfarrei Wittenbach;

1. Juni: *Regula Loher*, Katechetin, Pfarrei Wittenbach;

21. Juni: Pater *Erich Schädler* SAC, Pfarradministrator der Pfarreien Oberbüren, Niederbüren und Niederwil;

21. Juni: Pater *Gregory Polishetti* SAC, Vikar in Berufseinführung (befristet bis 31. Juli 2016) für die Seelsorgeeinheit Oberbüren-Niederbüren-Niederwil;

1. Juli 2014: Diakon *Stephan*

Brunner, Gefängnisseelsorger im Ausschaffungsgefängnis Bazenheid (2,5 Stellenprozente); Nachträgliche Mitteilung (1. Jan. 2014): *P. Didier Mungilingi* SVD, Kaplan für die Seelsorgeeinheit Buechberg, umfassend die Pfarreien Altenrhein, Rheineck, St. Margrethen, Staad und Thal.

Institutio am 30. August

Die Feier der Indienstnahme als Pastoralassistentin bzw. Pastoralassistent findet am Samstag, 30. August 2014, ab 10 Uhr statt. Aufgenommen in den Dienst des Bistums werden: Ursula Pfister, St. Gallen; Priska Ziegler, St. Gallen; Marie-Luise Romer, Eschenbach, und Andreas Neira. Zum Festgottesdienst mit Bischof Markus Büchel und zum anschliessenden Apéro sind alle herzlich eingeladen. Wir bitten darum, diesen Termin zu reservieren.

Im Herrn verschieden

Clemens Grögli, Pfarr-Resignat, ehemaliger Kanonikus

Nach einem erfüllten Priesterleben hat Gott seinen treuen Diener Clemens Grögli am 1. Juni 2014 in seine Herrlichkeit heimgerufen. Clemens Grögli wurde am 30. Dezember 1932 in Rossrüti geboren. Er studier-

te nach der Maturität in Einsiedeln Theologie in Freiburg i.Ü. Nach der Priesterweihe wirkte er als Kaplan in Eschenbach und Rebstein, als Pfarrer in Altstätten, Stein und Hemberg sowie als Wallfahrtspriester von Maria Bildstein Benken. Trotz einer schweren Hirnblutung im Jahr 1983 und späteren gesundheitlichen Schwierigkeiten setzte er sich mit Leidenschaft für die ihm anvertrauten Menschen ein. Als Ruralkanonikus war er von 1976 bis 1997 im Domka-

pitel des Bistums St. Gallen ein geschätztes Mitglied. Nach seiner Pensionierung wirkte Clemens Grögli über viele Jahre als Altersseelsorger in Wil. Als seine Lebenskräfte zunehmend geringer wurden, fand er liebevolle Aufnahme und Pflege in der Pflegestation Bergholz.

Der Abschiedsgottesdienst wurde am Freitag, 6. Juni 2014, 10 Uhr in der Kirche St. Peter in Wil gefeiert. Die Urnenbeisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt statt.



RÖMISCH-KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
KIRCHSTRASSE 47 · 8807 FREIENBACH SZ

Für unsere **Pfarrei Freienbach SZ** suchen wir **per 1. August 2015** oder gerne auch früher einen aufgeschlossenen

Pfarrer (100%-Pensum)

und Pfarradministrator für das Pfarr-Rektorat Pfäffikon SZ.

Die lebendigen und offenen Pfarreien umfassen rund 7600 Katholiken. Ein engagierter Pfarreirat, ein motiviertes Seelsorgeteam und ein interessierter Kirchenrat unterstützen Sie in Ihrer vielseitigen Aufgabe. Sie finden gut ausgerüstete Arbeitsbereiche und eine funktionale Infrastruktur mit Pfarrkirche, Gemeinschaftszentrum und Pfarrhaus mitten im Zentrum von Freienbach.

Wir freuen uns auf eine kontaktfreudige, engagierte und teamfähige Persönlichkeit, die Pfarreitraditionen zu schätzen weiss und doch modern und zukunftsorientiert ausgerichtet ist.

Sie sind teamfähig, belastbar und verstehen es, Personen, Gruppen und Vereine zu begleiten, die aktiv die Pfarreizukunft mitgestalten möchten und die Zusammenarbeit der beiden Pfarreien zu fördern. Sie bringen ein offenes Ohr für die unterschiedlichsten Anliegen der Pfarreiangehörigen mit.

Gerne erteilt Ihnen unser Kirchenpräsident Armin Immoos, Telefon 079 256 55 36, weitere Auskünfte zu dieser interessanten Aufgabe.

Sind Sie interessiert? Dann richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung bitte an:

**Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach,
Herr Daniel Corvi, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach,
E-Mail: kirchgemeinde.freienbach@swissonline.ch**

Autorin und Autoren dieser Nummer

Judith Albisser, SPI, Gallusstrasse 24
9001 St. Gallen

judith.albisser@spi-stgallen.ch
Bodo Bost, Schaffmill 17

L-6778 Grevenmacher
bodobost@hotmail.com

Prof. Dr. *Salvatore Loiero*
Université Miséricorde
Av. de Rome 20, 1700 Freiburg

Dr. *Paul Oberholzer* SJ
Byfangweg 6, 4051 Basel
paul.oberholzer@jesuiten.org

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion

Maihofstrasse 76, Postfach 3441
6002 Luzern

Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzm Medien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter

Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Sonderangebot: 80.– (Studierenden-
de 35.–) für das ganze Jahr 2014

*Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erschien in SKZ-
Nr. 25/2014, S. 382.*

Kipa-Woche als SKZ-Beilage

Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Kirchgemeinde Grellingen

Wir sind eine überschaubare Pfarrei im vorderen Laufental – eine halbe Stunde von Basel entfernt.

Wir werden in Zukunft zum Seelsorgeverband Zwingen-Dittingen-Blauen-Nenzlingen gehören und so eingebunden sein in einen zukünftigen Pastoralraum. Darum suchen wir auf den 1. August 2014 oder nach Vereinbarung:

Pastoralassistentin/ Pastoralassistent oder Diakon zu 50% (erweiterbar)

Als Aufgabenbereiche erwarten Sie vor allem:

- Gestaltung von Gottesdiensten und Seelsorgeaufgaben im ganzen Seelsorgeverband

Das ausführliche Inserat finden Sie auf der Homepage www.kirche-zdbn.ch unter «Aktuelles».

Ihre schriftlichen Unterlagen richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstr. 58, 4501 Solothurn, sowie eine Kopie an den Präsidenten der Kirchgemeinde Grellingen: Werner Dill, Oberdorf 7, 4203 Grellingen (s.w.dill@bluewin.ch). Für Informationen und Fragen steht Ihnen Bischofsvikar Christoph Sterkman gerne zur Verfügung: christoph.sterkman@bistum-basel.ch.

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Die im Herzen der Stadt Luzern gelegene Pfarrei St. Maria zu Franziskanern ist für die rund 4500 Pfarreiangehörigen eine lebendige und menschnahe Kirche vor Ort. Die Menschen aus Pfarrei, Stadt und Agglomeration besuchen die historische Franziskanerkirche als einen Ort der Einkehr und des gemeinsamen Feierns.

Wir suchen per 1. September 2014 oder nach Übereinkunft eine/n

Pastoralassistent/in (50-70%)

Schwerpunkte Ihrer Aufgaben sind

- sorgfältige und menschnahe Liturgiegestaltung und Predigt
- Beerdigungen
- Quartierseelsorge
- Seelsorgerliche Begleitung von Menschen und Gruppen
- Mitarbeit in gesamtstädtischen Projekten

Wir erwarten

- abgeschlossenes Theologiestudium
- glaubwürdig gelebte Spiritualität
- Teamfähigkeit mit Mitarbeitenden und Freiwilligen
- Kenntnisse in Konzept- und Projektarbeit
- Führungsverständnis für den pastoralen Bereich

Für Auskünfte steht Ihnen Gemeindeleiter Cornel Baumgartner gerne zur Verfügung (cornel.baumgartner@kathluzern.ch, Telefon 041 229 96 10).

Ihre Bewerbung richten Sie an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, und elektronisch an den Personalverantwortlichen der Katholischen Kirchgemeinde Luzern (erwin.zimmermann@kathluzern.ch).



Katholische Kirche
Stadt Luzern



IM – Schweizerisches
katholisches Solidaritätswerk



Helfen Sie über Ihr Leben hinaus

Solidarität mit bedürftigen
Katholiken: Berücksichtigen
Sie die IM im Testament.

Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

Schweizer Opferlichte EREMITA

direkt vom Hersteller



- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN